

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 4

Artikel: Einige Worte über militärische Ansprachen und Proklamationen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

21. Januar 1882.

Nr. 4.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Einige Worte über militärische Ansprachen und Proklamationen. (Schluß.) — Die Operationen des Herzogs von Rohan im Beltlin im Juni 1635. (Fortsetzung.) — Die Repetirgewehre. — Eidgenossenschaft: Vorschlag des Bundesrathes an die Bundesversammlung betreffend den Entwurf eines Verwaltungs-Regimentes für die schweizerische Armee. (Fortsetzung.) Divisionär-Ernenennung. Dienstreglement. Bundesstadt: Beförderungen im Offizierskorps. — Ausland: Oesterreich: Ein Universalshanzzeug. Frankreich: † General Werthaut. Italien: Der Mangel an Offizieren bei der Mobil-Miliz. — Verschiedenes: Leitererhebungs-Versuche. Unteroffizier Mitschenko des russischen Leibgrenadier-Regiments bei Gorny-Dubnina 1877.

Einige Worte über militärische Ansprachen und Proklamationen.

(Eine Studie.)

(Schluß.)

Ueber die Ansprachen an Truppen drückt sich der österreichische Major G. H. Schuster in der Militärstylistik wie folgt aus: „Das Reglement zeichnet die Grundlinien einer Rede vor der Schlacht, indem es dem Oberst aufträgt, in solchen Fällen das Offizierskorps sowohl als die Truppen auf ihren erworbenen Ruhm, ihren Patriotismus und ihre Schuldigkeit aufmerksam zu machen, seine Soldaten zu erinnern, daß hier der Augenblick sei, den Werth und das Ansehen des Standes zu beweisen, die Achtung der Welt und das Wohl des Vaterlandes zu erkämpfen und die Vorbeeren zu pflücken, welche der Staat von seinen Kriegerern erwartet.“

Hier sind vor Allem die Umstände, unter welchen gesprochen wird, zu berücksichtigen. Das Soldatenleben besonders im Krieg erfordert rasches Handeln, so auch raschen Gedankenausdruck. Das k. k. Reglement sagt: „Die Erfahrung beweist, welchen tiefen Eindruck auf den Soldaten eine bündige, feurige Anrede machen kann und wie glänzend oft der Erfolg war; aber jeder Veteran weiß auch, daß eine schläfrige, schleppende, unzeitige Predigt keine Heldenthaten erzeugt. Man muß daher nicht immer predigen, aber wenn es einmal gilt, so muß man zu begeistern wissen. Einige elektrische, auf den Nationalgeist und den Ruf des Regiments berechnete Worte zur rechten Zeit haben nicht selten Wunder gewirkt.“ — Ein Augenblick im Kriege umfaßt Bestehen und Sturz der Reiche, Tod und Leben von Tausenden; die Zeit ist kostbar da, wo sie für manchen Zuhörer auf die Reize geht. Die

Umstände also gebieten dem Redner Kürze; wie der elektrische Stoß in kleinen Funken, so soll die erschütternde Kraft in wenig Worten enthalten sein; die Rede durchzucke die Reihen als Blitz, aus dem der Schlachtendonner niederrollt.

Sehr schön sagt der Erzherzog Carl: „Der kalte Buchstabe lehrt nicht, wie eine heilige, zu Großthaten führende Flamme in des Menschen Innersten zu entzünden sei. Großherzig erhebende Gefühle kann nur der erwecken, welcher selbst warm fühlt, sowie Theilnahme und Mitwirkung nur dort zu erwarten sind, wo man erstere gleichfalls beweist und Vertrauen besitzt oder erzeugt.“

Der Feldherr darf nur bei wichtigen Gelegenheiten zu der Armee in einem Tagesbefehl oder Proklamation sprechen. Dieses, damit die Ansprache ihren Eindruck nicht verfehle. Bei Ausbruch des Krieges, am Abend großer Ereignisse, nach erfochtenem Sieg, nach erlittenen Unfällen spricht der Feldherr zu der Armee. In dem einen Fall, um ihren Muth zu entflammen, in dem andern, um ihr den Dank des Vaterlandes auszusprechen, in dem letzten, um ihren Muth wieder aufzurichten.

Welche Triebfedern er besonders in Bewegung setzen soll, das hängt von den Verhältnissen ab. In dem einen Fall wird die Religion, in dem andern die Ehre und der Ruhm, in dem dritten die Vaterlandsliebe die Grundlage bilden. Bei den Proklamationen der französischen Revolutionszeit bildeten Freiheits- und Vaterlandsliebe, die Rechte der Menschheit und Haß gegen Fremde, in denen der Kaiserzeit der Ruhm und die Ehre, in denen der Russen (z. B. Kutusow's vor der Schlacht an der Moskawa 1812) die Religion, in denen der Deutschen 1813 der Haß gegen den fremden Unterdrücker die Triebfedern, welche in Bewegung gesetzt wurden.

Bei der einen Gelegenheit muß der Feldherr

zum Gefühl, in dem andern zum Verstande sprechen. Wie die Lage, so die Ansprache. Die Proklamationen, welche Napoleon 1796 beim Ergreifen der Offensive und 1805 am Vorabend der Schlacht von Austerlitz erließ, waren ganz anders gehalten als jene vor der Schlacht an der Moskawa. Alle waren den Umständen angemessen und haben auch deshalb ihrem Zweck vollständig entsprochen.

Merkwürdig ist die Art und Weise, wie General Bonaparte 1796 eine Meuterei in seiner Armee zu unterdrücken mußte.

Die Armee in Italien, bei welcher der junge Feldherr erst vor Kurzem angelangt war, litt an der äußersten Entblösung. Insubordination war an der Tagesordnung. Bonaparte befahl ihr, gegen den Feind aufzubrechen. Eine Meuterei brach aus; die Truppen wollten nicht marschiren, bevor sie Löhnung empfangen hatten, der General ließ die Offiziere der meuterischen Truppentheile in Arrest setzen; letztere brachen nun tumultuarisch auf und verlangten die Freilassung ihrer Offiziere von Bonaparte, der diese Forderung vorausgesehen hatte und ihnen durch die bewunderungswürdige Ansprache antwortete:

„Soldaten! Ich höre Eure Wünsche, sie gefallen mir, sie sind Eurer würdig. Nicht einen Verteidigungskrieg, sondern einen Invasionskrieg sollt Ihr beginnen, Eroberungen sollt Ihr machen. — Ihr habt keine Artillerie, keine Kleider, keine Schuhe, keinen Sold; es fehlt Euch an Allem, aber Ihr seid reich an Muth! — Jenseits dieser Berge breiten sich die fruchtbarsten Ebenen Piemonts und der Lombardei aus. Dort sind Magazine, Artillerie, Schätze. Brechen wir auf, und in kurzer Zeit werden sie unser sein. Der Feind ist viermal stärker, um so größer ist Euer Ruhm. Ich gebe Euch Eure Offiziere zurück; sie werden Euch gegen den Feind führen.“

Bei diesen Worten trat Begeisterung an die Stelle der Unordnung und von dem Augenblicke trat Vertrauen und Gehorsam an die Stelle der bisherigen Insubordination und bald verkündeten eine Reihe von Siegen, welche den italienischen Feldzug von 1796 zu einem der denkwürdigsten der Kriegsgeschichte macht, daß die kriegerische Tugend des Heeres mit dem glänzenden Genie des Feldherrn gleichen Schritt halte.

Ein großer Vortheil ist es, wenn der Oberbefehlshaber in seiner Proklamation bei Beginn des Krieges sich auf frühere Siege, welche die Truppen über den gleichen Gegner selbst erfochten haben, berufen kann.

Als am 12. März 1849 König Karl Albert den mit Feldmarschall Radetzky abgeschlossenen Waffenstillstand kündigte, erließ dieser einen Tagesbefehl, welcher in seiner Armee die höchste Begeisterung hervorrief; derselbe lautete: „Soldaten, Eure heißesten Wünsche sind erfüllt: der Feind hat uns den Waffenstillstand aufgekündigt. Noch einmal streckt er die Hand nach der Krone Italiens aus, doch er soll erfahren, daß sechs Monate nichts an

Eurer Treue, an Eurer Tapferkeit, an Eurer Liebe für Euern Kaiser und König geändert. Als Ihr aus den Thoren Verona's auszogt und, von Sieg zu Sieg eilend, den Feind in seine Grenzen zurücktrieb, gewährtet Ihr ihm großmüthig einen Waffenstillstand, denn er wollte den Frieden unterhandeln, so sagte er; doch statt dessen hat er sich zu neuem Kriege gerüstet; den Frieden, welchen wir ihm großmüthig geboten, wollen wir in seiner Hauptstadt erzwingen. — Soldaten, der Kampf wird kurz sein, es ist derselbe Feind, den Ihr bei Santa Lucia, bei Sommacampagna, bei Custozza, Volta und vor den Thoren Mailands besiegt habt. Gott ist mit uns, denn unsere Sache ist die gerechte. — Also auf, Soldaten! Noch einmal folgt Eurem greisen Führer zum Kampf und Siege. Ich werde Zeuge Eurer tapfern Thaten und es wird der letzte frohe Akt meines langen Soldatenlebens sein, wenn ich in der Hauptstadt eines treulosen Feindes die Brust meiner wackern Kampfgefährten mit dem blutig und ruhmvoll errungenen Zeichen ihrer Tapferkeit werde schmücken können. „Vorwärts also, Soldaten! Nach Turin!“ lautet die Losung, dort finden wir den Frieden. Es lebe der Kaiser, es lebe das Vaterland!“

Der Feldherr muß in seinen Proklamationen nicht zum Soldaten hinuntersteigen, sondern er muß ihn zu sich herausheben.

Bei lebhaften, leicht entzündlichen Nationen muß der Feldherr die Einbildungskraft durch die Größe des Gedankens beleben. Napoleon hat dieses oft gethan: „Bedenket,“ sagte er in Aegypten, „daß von der Höhe der Pyramiden 40 Jahrhunderte auf Euch herunterblicken!“ Später: „Das ist die Sonne von Marengo;“ bei einer andern Gelegenheit: „Erinnert Euch, daß Ihr die Soldaten von Austerlitz seid!“ und noch später: „Eind wir nicht die Soldaten von Jena, Eylau und Friedland?“

Bei uns muß die Liebe zum Vaterland und zur Freiheit die Grundlage der militärischen Vereinsamkeit bilden. Doch die Hauptsache ist nicht, daß wir an dem Tag, wo die Entscheidung über die Fortexistenz der Schweiz fällt, zu unsern Soldaten schöne Worte sprechen, sondern daß wir schon im Frieden das Möglichste thun, den militärischen Geist zu wecken und dahin streben, daß jeder Einzelne, aus Liebe zum Vaterland im Militärdienst an sich die größten Anforderungen stelle; dazu gehört auch, daß Jeder u. z. nicht nur in der kurz bemessenen Instruktionszeit, sondern auch außer derselben sich alle Mühe gebe, die Fertigkeiten und Kenntnisse zu erwerben, deren er nach seiner Stellung in der Armee bedarf.

Ist dieses der Fall, so wird es genügen, den Soldaten zu sagen: „Heute hängt die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, die Sicherheit Eurer Familie und Eures Eigenthums von Eurem Muth ab. Zahlreiche und tapfere Feinde stehen uns gegenüber, doch sie sind nicht unbeflegbar. Der Erfolg gehört immer Demjenigen, der durch Tod und Wunden sich nicht in Schrecken setzen läßt. Die eiserne Festigkeit unserer Vorfahren hat die

Freiheit der Schweiz begründet; an uns ist es heute, was sie erworben, zu erhalten. Sorgen wir dafür, daß Jeder von uns seine Pflicht erfülle!“

Die Operationen des Herzogs von Rohan im Veltlin im Juni 1635.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

Rohan entschließt sich, die kaiserliche Armee anzugreifen.

Wie die verschiedenen Uebergänge (passages), welche nach Bormio führten, den Herzog über die Absichten, welche die Deutschen haben konnten, in Zweifel und Ungewißheit hielten, ebenso hielt ihn die Stellung (le poste) derselben nach allen Seiten hin im Schach. Von dort konnten sie nach dem Veltlin zurückkehren, um sich mit den Spaniern zu vereinigen oder in das Unterengadin eindringen und sich über Parpan*) nach dem Luziensteig begeben, oder endlich, sie konnten durch das Oberengadin nach dem Bergell (Bergaglia) auf Chiavenna marschiren.**)

Diese letztere Absicht hatte Fernamond wirklich. Rohan ließ unausgesezt die Vorgänge im Livignothal beobachten. — Die Stärke des Feindes, seine Stellung und Posten, die Art, wie er sich bewachte und die Orte, wo man ihn angreifen konnte, waren ihm bekannt.

Zu letzterem Zwecke standen ihm drei Wege offen und für einen derselben mußte er sich entschließen:

1) Sich in Chiavenna zu halten und den Posten bei Niva zu vertheidigen. Durch letztern stand es in seiner Macht, sobald die Gelegenheit günstig war, wieder in das Veltlin einzudringen.

2) Nach Tirano zu gehen, welches er als einen wichtigen Posten betrachtete, sowohl wegen der Wichtigkeit, welche er ihm verschaffte, seine Lebensmittel aus dem Venetianischen zu beziehen, als durch den Vortheil, welchen er ihm gab, sich inmitten des Thales zu befinden und sich der Vereinigung der Deutschen und Spanier zu widersetzen.

3) Die kaiserliche Armee anzugreifen, und letzterem gab er den Vorzug.

Er faßte diesen Entschluß mit um so mehr Berechtigung, als die Graubündner, durch die kaiserlich Gesinnten aufgehetzt, auf dem Punkte waren, sich gegen die Franzosen zu erheben.

Diese hatten sie überredet, daß sie nicht in den Besitz eingesezt worden seien und der König seine Truppen nur in der Absicht, das Land selbst zu erwerben, in das Veltlin habe einrücken lassen; überdies seien die Franzosen gar nicht im Stande, das Land zu behaupten; sie lassen sich von einem

*) Eine der vier Pfarreien von Churwalden, herwärts von Chur gelegen, in dem Hochgericht von Wellfort, im Sehngerichtsbund.

**) Der Distrikt Bergaglia erstreckt sich längs des Mairastußes vom Juller bis gegen Chiavenna. Es ist ein großes Thal, welches sich von Osten nach Westen erstreckt, nachdem man den Septimer überschritten hat. — Dasselbe ist in zwei Hochgerichte getheilt, das eine oberhalb, das andere unterhalb Porta. — Diese Landstrecke hatte früher den Namen Grafschaft Bergell.

Posten zum andern jagen und da sei es besser, bei Zeiten mit dem Kaiser zu unterhandeln als das Aeußerste zu erwarten (d'attendre l'extrémité).

Die Unterhandlungen waren schon so weit gediehen, daß man davon sprach, Gesandte zu ernennen, um zu Fernamond zu gehen, welchem man Briefe schrieb und von welchem man solche empfang.

„Ich weiß“, sagt der Herzog, „daß die Häupter der Bünde an diesen geheimen Anschlägen nicht theilnahmen und die guten Patrioten dieselben verabscheuten; aber die Regierung von Graubünden ist so beschaffen, daß die Rätthe der Bünde oft machtlos sind; einige wenige, nach Neuerungen begierige Männer können in diesem Lande einen Wechsel herbeiführen.“

Diese Betrachtungen waren wohl geeignet, die Entschlüsse Rohans zu bestimmen.

Er glaubte, es gebe keinen gefährlicheren Feind als die Zeit und durfte deshalb den Vollzug seiner Absichten nicht aufschieben.

Seine Anordnungen (Dispositionen).

In Folge dessen gab der General seinen Truppen Befehl nach dem Oberengadin zu marschiren. Als Kommandanten von Niva und der Grafschaft Chiavenna ließ er Ulysses Salis zurück.*)

Am 23. Juni reiste Rohan von Chiavenna ab und kam den gleichen Tag in Luz an.**)

Montausier, dessen Ansichten mit denen Rohans übereinstimmten, kam ihm entgegen. Er beeilte sich, ihm zu bezeugen, daß er die größte Begierde habe, gegen den Feind zu marschiren, zeigte ihm sein Regiment in Schlachtordnung (en bataille), welches nach dem Gefecht verlange; dann gab er ihm die Pässe an, welche nach dem Livignothal führen und die er rekognoszirt hatte.

Herr de Landé war entgegengesetzter Meinung und machte Vorstellungen, daß man bei diesem Entschluß das ganze Land Graubünden und die Kräfte des Königs zugleich der größten Gefahr ausseze; es verseze dies den Hof in die Unmöglichkeit, Absichten zu verfolgen, welche er als sehr wichtig betrachte. Zum wenigsten, glaubte er, dürfe man nichts unternehmen, bis die 3000 Schweizer, welche man erwarte, angekommen seien, was nicht länger als höchstens zwei Wochen dauern könne.

Diese Vorstellungen, welche scheinbar einige Aufmerksamkeit beanspruchen konnten, änderten nichts an den von Herzog Rohan getroffenen Anordnungen. — Er antwortete Landé, die Sache sei so weit gediehen, daß sie keinen Aufschub gestatte; weit entfernt, zwei Wochen warten zu können, würde man schon in vier Tagen außer Stand sein, noch irgend eine Entschließung überhaupt fassen zu können.

*) Die Salis gehören einer der vornehmsten Familien Graubündens an; vorgenannter, berühmt durch seine militärischen Thaten, wurde später Generalmajor (maréchal de camp) und starb, 79 Jahre alt, am 3. Februar 1674. Note bei Baron Zurlouben.

**) Luz oder Süß im Deutschen ist ein Marktort im Unterengadin und liegt am linken Innufer.